

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg. 1887-1890 1888

23.2.1888 (No. 138)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-978522](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-978522)

Der allgemeine Zollkrieg.

D.L.C. Die Besserung der wirtschaftlichen Lage, welche sich erfreulicher Weise vorbereitet, hat ihren Ausgang und Ursprung in dem weitem Weltverkehr. Sie würde viel allgemeiner und schneller, viel wohlthätiger ihre Wirksamkeit für die Staaten und für jeden Einzelnen erweisen, wenn nicht fast alle Staaten Europa's im wirtschaftlichen Kriege gegen einander ständen. Ein Staat fühlt sich durch die hohen Zölle des andern geschädigt, und er sucht dafür Vergeltung dadurch zu üben, daß er solche Zölle ausfindet, welche dem andern möglichst großen Schaden zufügen; und das fällt nie schwer. Man erreicht damit immer den zunächst beabsichtigten Zweck. Aber leider hat man selber keinen Nutzen davon, sondern auch nur Schaden. Eine Erleichterung des Verkehrs von Staat zu Staat kommt immer beiden Theilen zu gute. Jede Absperrungsmaßregel der Staaten gegen einander schadet ja gewiß dem, gegen welchen sie gerichtet ist, aber sie schadet auch dem, von dem sie ausgegangen ist; und manchmal diesem mehr noch als jenem. Man kann Aehnliches im Kleinen in jedem Dorfe erleben. Wenn alle Ortsgenossen bestrebt sind, einer dem andern stets freundlich und gefällig zu sein und einander in der Noth beizustehen, so befinden sich schließlich Alle wohl dabei und Alle kommen vorwärts. Wenn dagegen Alle gegen einander ungerathig sind und sich gegenseitig viel Schaden zuzufügen suchen, wenn ein Nachbar z. B. dem andern bei der geringsten Gelegenheit das Vieh abspäudet, und wenn sie beständig unter einander streiten und prozessiren, so erreichen sie ganz sicher den Zweck, ihren Nachbarn und vermeintlichen Gegnern Schaden zuzufügen und das Leben zu verbittern, aber wenn jeder schließlich seinen Schaden bezieht, so findet er, daß er am Ende sich selber den größten Schaden zugefügt hat, daß aus dem Kriege Aller gegen Alle Keiner Nutzen gezogen hat.

So ist es auch im Verhältnis von Staat zu Staat. Zu freihändlerischen Zeiten, als die europäischen Staaten Konventionaltarife mit Meistbegünstigung abschlossen, nahmen Gewerbe, Industrie, Handel und Landwirtschaft überall einen ungeahnten großen Aufschwung. Beim Abschluß eines Handels- und Zollvertrages wogen die vertragschließenden Theile Zugeständnisse, welche wegen der Meistbegünstigung auch anderen Staaten zu gute kamen, nicht so genau gegeneinander ab, weil sie mit Recht der Meinung waren, daß der, welcher eine Erleichterung nach der Richtung des freien Verkehrs hin zugestand, damit sich selber den größten Nutzen schaffe.

Die Auffassung schlug mit Beginn der neuen „nationalen“ Wirtschaftspolitik sofort in ihr Gegenteil um. Als Fürst Bismarck im Jahre 1879 die Verathung des neuen schutzöllnerischen Zolltarifs einleitete, stellte er den Grundsatz auf, daß beim Abschluß eines Handelsvertrages immer Einer der Betrogene sei; wer dies sei, das stelle sich aber erst nach Jahren heraus, deshalb müsse man bei solchen Abschlüssen sehr vorsichtig sein. . . . Wenn man von solchen Grundsätzen erfüllt ist, so gelangt man unmöglich zum Abschluß von werthvollen Verträgen. Diese sind daher seitdem ungemein mager ausgefallen. Sie enthalten zwar die Meistbegünstigungsklausel, dieselbe ist aber inhaltslos; denn da die vertragschließenden Theile anderen Staaten keine Begünstigungen zugestanden haben, können sie ihren augenblicklichen Mitkontrahenten auch keine Begünstigungen gewähren. Und in allen Ländern leidet nicht nur der Handel, sondern leidet auch die Produktion darunter, daß ihre früheren Absatzgebiete verschlossen sind.

Am 2. und 21. Mai 1879 exemplifizirte Fürst Bismarck in seinen beiden größeren Reichstagsreden zur Begründung der neuen Wirtschaftspolitik besonders auf Rußland, so daß man sah, daß die Maßregeln des „Schutzes“ zunächst besonders gegen unsere östlichen Nachbarn gerichtet waren. Und man muß zugestehen, daß Rußland durch die damals und seitdem beschlossenen Absperrungsmaßregeln wirklich Schaden gelitten hat. Wir aber ~~leiden~~ noch größeren. Immer neue Zollerhöhungen und Verkehrserschwerungen

werden von Petersburg aus proklamirt, und jede von ihnen ist eigens darauf berechnet, in erster Linie Deutschland Schaden zuzufügen, und jede erreicht ihren Zweck. Einer langen Reihe von Artikeln, mit denen Deutschland früher Rußland versorgte, ist jetzt der Absatz dorthin unmöglich gemacht, und längs der russischen Grenze haben fast sämtliche von Handel und Verkehr lebenden Orte eine Abnahme an Seelenzahl und einen noch größeren Rückgang im Geschäft zu verzeichnen. Rußland hat zwar auch gelitten, aber wenn von zwei Nachbarn auf dem Lande der eine seine Aecker, Wiesen und Wälder in hoher Kultur hat, während die des andern auf der niedrigsten Stufe stehen, wenn diese beiden Nachbarn sich gegenseitig Schaden zufügen, die Ländereien des Andern zu verwüsten suchen, so wird der, dessen Aecker gut gedüngt und gut gepflegt sind, dessen Wiesen im besten Flor stehen, weit größeren Schaden haben, als der, dessen Getreide mißerabel steht und von allerlei Unkräutern erstickt wird und dessen Wiesen viel Moos, Niedgräser und Schachtelhalme und wenig saftiges Ray- und Thymothumgras und kein wohlriechendes Ruchgras enthält. So leidet auch bei dem wirtschaftlichen Kriege der Staaten gegeneinander das Land den meisten Schaden, welches in höchster Kultur und dessen Industrie am höchsten entwickelt ist. Und das ist bei dem wirtschaftlichen Kriege zwischen Rußland und Deutschland das letztere.

Mit Absicht und großem Eifer wird nun schon seit Jahren der wirtschaftliche Krieg zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien geführt. Als Rußland den ungarischen Ackerbauprodukten immer mehr die Grenze verschloß, suchten sich die ungarischen Landwirthe in derselben Weise die Konkurrenz der Landwirtschaftsprodukte ihrer rumänischen Nachbarn vom Halse zu halten. Rumänien vergalt das damit, daß es den Industriezeugnissen des Donau-Kaiserreichs den Eingang versperkte. Dadurch sind weite Geschäftszweige in Ungarn in Noth gerathen. Der siebenbürgisch-sächsischer Abgeordnete Edmund Strinader schilderte kürzlich in dem ungarischen Reichsrath die Lage der siebenbürgischen Industrie in den traurigsten Farben; denn für sie sei der Export nach Rumänien gerade eine Existenzfrage gewesen. Seit Beginn des Zollkriegs seien Viele nach Rumänien auszuwandern gezwungen worden und die Lage derer, welche zurückgeblieben, sei eine sehr traurige. Der ungarische Staatssekretär Matkewitsch nannte diese Darstellung zwar „nicht gerade taktvoll“ und wollte sie anders aufgefaßt wissen. Jeder wußte aber, daß er die Rumänen nur nicht wissen lassen wollte, wie sehr Oesterreich-Ungarn unter dem Zollkriege leidet. Es giebt dagegen kein anderes Mittel, als daß man die sogenannte „nationale“ Wirtschaftspolitik verläßt und zu den damals aufgegebenen gesunden, wirtschaftlichen Grundsätzen zurückkehrt.

Aus dem Reiche.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlichte Montag folgendes Bulletin aus San Remo: „Der Schlaf des Kronprinzen war durch anhaltsweise auftretendes heftiges Husten unterbrochen. Kein Fieber. Der Auswurf war reichlicher wie früher und bräunlich gefärbt. Das Allgemeinbefinden ist ziemlich gut.“ Der Kronprinz hatte Montag einen sehr guten Tag, den besten seit der Operation, er beschäftigte sich einen großen Theil des Tages mit Lesen. Husten und Auswurf waren geringer. Er blieb 10 Stunden außerhalb des Bettes.

— Prof. Virchow ist am 17. d. von Triest nach Egypten abgereist.

— Der Schwiegerjohn des Kanzlers, Graf Rangau, soll zum preussischen Gesandten in München bestimmt sein.

— Der Reichstag genehmigte ohne Debatte in zweiter Lesung den Nachtragetat für die Zwecke der Verwaltung des Reichsheeres, genehmigte ferner in zweiter Lesung des Postetats, entgegen dem Kommissionsantrage, 100 000 Mk. als erste Rate für Herstellung eines Dienstgebäudes in Jasterburg, im übrigen wurde der Etat nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen. Der Reichstag genehmigte ferner die Einnahmen aus den Zöllen der Verbrauchssteuern und der Tabaksteuer.

Ueber die Resolution v. Wedell-Malchow fand eine längere Diskussion statt, wobei Minister v. Bötticher gegenüber von Brömel und Nickerl erklärte, die Reichsverfassung lege dem Bundesrath keineswegs die Verpflichtung auf, alle Resolutionen des Reichstages zu beantworten. Ueber die Resolution erfolgt Abstimmung bei der dritten Lesung.

— Wie aus einer „Berichtigung“ im stenographischen Protokoll des Reichstages hervorgeht, hat der amtliche stenographische Bericht der Kanzlerrede vom 6. Februar eine Wendung weggelassen, die jetzt nachgetragen wird. Bismarck sprach vom Kriege von 1866 und gebrauchte von demselben den jetzt ins Protokoll noch eingefügten Ausdruck, daß dieser Krieg „die Uhr für ein Jahrhundert richtig gestellt“ habe.

— Das eiserne Kreuz haben nach der „Post“ im Jahre 1870/71 $3\frac{2}{3}$ pCt. aller am Kampfe gegen den Feind Beteiligten erhalten; von den in gleicher Lage befindlichen Turnern erhielten dagegen diese Auszeichnung ca. $5\frac{1}{3}$ pCt.

— Meineidige Zeugen, welche die Geheimpolitisten Jhring und Naporra in der schändlichsten Weise verleumdet hätten, hat bekanntlich Minister von Puttkamer die sozialistischen Arbeiter genannt, welche in dem Prozeß Berndt-Christensen als Zeugen fungirten. Wie das „Berl. Tagebl.“ erfahren haben will, haben diese Zeugen jetzt bei der Staatsanwaltschaft beantragt, gegen den Minister v. Puttkamer Anklage wegen Beleidigung zu erheben.

— Allgemeines Aufsehen erregt die Nachricht, daß die sozialdemokratische Partei den vielgenannten Agitator N. Conrad in Berlin, der dort an der Spitze der Gewerkschaftsbewegung gestanden und eine außerordentlich hervorragende Rolle in der Partei gespielt, in den Bann gethan, weil Conrad als Agent in dem Dienst der Breslauer und Berliner Polizei stehen soll. Conrad war es, der Anfangs der achtziger Jahre mit dem damaligen Vergolder Ewald und dem Schlosser Görcki die Gewerkschaftsbewegung ins Leben rief, die einen nicht erwarteten Aufschwung nahm. Als Leiter des bedeutendsten Fachvereins, des der Maurer, war Conrad auch zugleich einer der Hauptverantwortlichen während des großen Maurerstreiks. Als die sozialistische Partei zum ersten Mal den Versuch machte, eigene Kandidaten für die Stadtverordnetenwahlen aufzustellen, war natürlich Conrad unter denselben. Es kam zur Stichwahl und Conrad unterlag in derselben seinem freisinnigen Mitbewerber. Auf Grund des Sozialistengesetzes aus Berlin ausgewiesen, wandte sich Conrad nach Breslau und auch hier gelang es ihm bald, einen solchen Einfluß unter seinen Parteigenossen zu gewinnen, daß dieselben sogar die Absicht hatten, ihn 1887 in Breslau als Kandidaten zum Reichstag aufzustellen. Conrad bewarb sich in Görlitz und unterlag hier. Wie es in der Achterklärung heißt, soll Conrad schon seit Jahr und Tag in nahen Beziehungen zu der Breslauer Polizei stehen; er soll auch den letzten Breslauer Geheimbunds-Prozeß, in dem er bekanntlich selbst angeklagt war, aber freigesprochen wurde, auf dem Gewissen haben. Conrads Rolle in der sozialistischen Partei ist somit ausgespielt.

— Die preuß. Schulgesetzkommission hielt in 2. Verathung in Bezug auf das Schulgeld die Beschlüsse der ersten aufrecht, nahm also den Antrag der Subkommission an, welcher unter anderm eine Forthebung des Schulgeldes gestattet, soweit der Ausfall nicht durch die Zuschüsse aus diesem Gesetz gedeckt werden kann.

— Ueber das Befinden des Prinzen Ludwig Wilhelm, des zweiten Sohnes des Großherzogs von Baden, welcher an der Lungenentzündung erkrankt ist, wird vom Montag gemeldet: Bei anhaltend hohem Fieber ist der Kräftezustand befriedigend. In der verfloffenen Nacht trat etwas mehr Ruhe und Schlaf ein.

— Der Niederwald soll, wie dem „Düsseld. Anz.“ zufolge auf dem in Rudesheim abgehaltenen Ganturntage besprochen wurde, ein nationaler Festplatz werden. Es wird beabsichtigt, alle drei Jahre auf dem Niederwald „Nationale Volks-Wett-Turnfeste“ abzuhalten und in den betreffenden Jahren die Gau-Turnfeste ausfallen zu lassen.

— Ministerialdirektor v. Zastrow, der zum vor- tragenden Rath bei dem Prinzen Wilhelm ausersehen ist, war schon Regierungsrath in Breslau, als Herr v. Puttkamer daselbst Oberpräsident war; er wurde vortragender Rath im Kultusministerium, als Herr v. Puttkamer die Erbschaft Falk's übernahm; er ging zum Ministerium des Innern über, als Herr v. Puttkamer in dasselbe übergesiedelt war; er wurde dann nach wenigen Jahren Ministerialdirektor und ist nach dem Minister die einflussreichste Person im Ministerium. Man ersieht daraus, daß Herr v. Zastrow seit vielen Jahren der vertrauteste Mitarbeiter des Herrn v. Puttkamer ist; der Genannte wird also berufen sein, dem Prinzen Wilhelm Vorträge über alle wichtigeren Vor- kommenisse auf dem Gebiete der Gesetzgebung und der Verwaltung zu halten.

— Moritz Mohl ist im Alter von 86 Jahren verstorben. Er war der letzte der vier Brüder Mohl. Mohl war von 1868—70 Mitglied des Zollparlaments und gehörte in den Jahren 1871—74 dem Deutschen Reichstage an. Mohl war ein entschiedener Vertreter des Schutzollsystems und ein Gegner aller neueren Handelsverträge. Im Jahre 1848 gehörte er dem Frankfurter Parlamente an, wo er zu der gemäßigten Linken gehörte und seine Anstellung als württem- bergischer Obersteuerrath, sowie seinen Geburtsadel aufgab. Er gehörte zu den eifrigsten Anhängern der großdeutschen Partei.

— Der deutsche Jäger Kauffmann, der im Grenz- gebiet bei Raon auf französische Jäger geschossen und einen getödtet hat, soll freigesprochen sein. Er ist zum Gefreiten avancirt, hat die Schießauszeichnung und einen Urlaub erhalten.

— Wo hat der Prüfling sein Meisterstück anzu- fertigen? Nach dem „Boten a. d. Riesengeb.“ hat der Berliner Bezirksauschuß entschieden, daß eine Innungs- prüfungskommission berechtigt ist, zu verlangen, daß das zur Aufnahme erforderliche Meisterstück in der Werkstatt eines der beiden Obermeister herzustellen sei. Die Entscheidung betraf die Innung der Messerschmiede zc.

— Das Naturalisationsgesuch eines jüdischen Kantors und Schullehrers Ebels beschäftigte nach dem Bericht der Petitionskommission die Kommission in sehr eingehender Weise. Dem Petenten war die Naturalisation von den preussischen Behörden im Jahre 1885 aus- drücklich zugesagt worden, im Jahre 1887 erfolgte aber trotz der besten Zeugnisse, welche der Petent beibrachte, die Ablehnung seitens des Ministers des Innern, wo- bei dem Petenten ausgesprochen wurde, daß er nicht auf Genehmigung einer Anstellung bei der Görlitzer Synagogengemeinde zu rechnen habe, da die Gemeinde wohl in der Lage sei, einen Inländer als Kultus- beamten zu gewinnen. Petent ist hierdurch in die trostloseste Lage gekommen. Indef lehnte die Kom- mission mit 12 gegen 9 Stimmen den Antrag des Referenten ab, die Petition mit Rücksicht auf die dem Petenten früher gewährte Zusage der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Angenommen wurde nur ein Antrag mit 16 gegen 5 Stimmen, die Petition der Regierung zur Erwägung zu überweisen.

Rusland.

— Graf Andrassy antwortete auf die huldigende Kundgebung des Wiener Bürgervereins bezüglich des Bündnißvertrages: „Obwohl stolz, mit dem deutschen Kanzler eines Sinnes gewesen zu sein, kann ich die Anerkennung nicht auf meine Person, sondern nur auf das Wesen des Vertrages zurückführen. Das Hauptverdienst gebührt den Souveränen, welche, um die Sicherheit ihrer Reiche dauernd zu begründen, lang- jährigen Traditionen entsagten. Was der Vertrag be- absichtigte, war der europäische Friede und die Kraft, ihn zu erhalten. Diese Kraft besaß keines der beiden Reiche für sich allein; sie wurde durch deren Einigung geschaffen. Die beste Gewähr für die Erhaltung des Friedens liegt eben darin, daß beide Reiche sich nunmehr stark genug fühlen, um den Frieden als ihr Recht zu beanspruchen. Weil der Ver- trag die einfachste, natürlichste und demnach bleibende Lösung einer Lebensfrage beider Reiche giebt, können wir beruhigt sein, daß deren Fürsten und Völker, so lange sie sich durch ihre Lebensinteressen leiten lassen, den Vertrag nie anders auslegen werden, als er gemeint war. Dieses Wesen des Bündnißvertrages richtig erkannt zu haben, ist das Verdienst der Wiener Bürger- schaft.“

— Eine in Wien abgehaltene Arbeiterversamm- lung war von 5000 Personen besucht. Bernerstorfer hielt eine scharfe Rede gegen den Antrag Liechtenstein. Eine Resolution wurde einstimmig angenommen, welche den Antrag Liechtenstein einen frechen Attentatsversuch auf die Schule nennt, welchen die Bürgerschaft mit Entrüstung zurückweisen müsse. Die Resolution for- dert völlige Trennung der Schule von der Kirche, die Fortentwicklung der konfessionslosen Schule, sowie unentgeltlichen Unterricht auf allen Bildungsstufen.

— Aus Konstantinopel wurde der „Post“ über London berichtet, daß die Pforte eine Note nach Peters- burg gesandt habe, in der sie das Verlangen ausge- drückt habe, die bulgarischen Schwierigkeiten gemeinsam

diplomatisch mit den die Herzogewina und Bosnien, allwo die Muselmänner widerrechtlich unterdrückt würden, betreffenden Fragen zu verhandeln und eine Wider- herstellung der türkischen Oberhoheit anzubahnen. — Wie der „Standard“ über Wien erfährt, lehnten Oester- reich, England und Italien die von Rußland vertrau- lich vorgeschlagene Theiligung an einem europäischen Schritt gegen den Prinzen Ferdinand, ohne vorher zu wissen, wer der neue Thronkandidat sein solle, ab.

Ans Wien wird zum russischen Vorschlag berichtet: In Regierungskreisen verhält man sich zu dem Vor- schlage wegen Abgabe einer Kollektiv-Erklärung in Konstantinopel reservirt, aber nicht vorweg ablehnend; der gute Wille Rußlands findet Anerkennung und man räumt ein, daß der Vorschlag diskussionsfähig sei. Der russische Botschafter wurde, wie hier verlautet, von Frankreich sogleich angenommen; auch die italieni- schen Kreise verhalten sich günstig, obwohl, wie die „Pol. Corr.“ aus Rom meldet, immerhin zu wünschen bleibt, daß die eingeleitete Auseinandersetzung der Cabinette auch betreffs der weiteren Richtung aufkläre, in welcher Rußland die Entwicklung der Dinge beein- flußt sehen möchte, falls die beantragte Kundgebung nicht die russischen Erwartungen rechtfertigen sollte. Was Oesterreich betrifft, so wird Kalnoth's Rückkehr heute Abend abgewartet; jedoch gilt die Ausnahme des russischen Vorschlages für wahrscheinlich.

— Aus Spanien kommen Nachrichten, aus denen hervorgeht, daß die Ruhe in dem Minenbezirk von Rio Tinto, wo ein großer Arbeiterstreik ausgebrochen war, noch keineswegs wieder hergestellt ist. Am Mon- tag mußte eine Kolonne Kavallerie von Sevilla nach Rio Tinto abgehen, um daselbst die Ordnung aufrecht zu erhalten.

— Die Kunstbutterfrage spielt gegenwärtig in Dänemark eine erhebliche Rolle. Auf dem Lande suchen die Konservativen sich der Bewegung gegen die Kunstbutter zu bemächtigen, um die Linke zu stürzen, in der Hauptstadt dagegen sehen die Sozialdemokraten Petitionen in Umlauf zu Gunsten der Kunstbutter und haben diese Petitionen schon 68252 Unterschriften gefunden.

— Nach Pariser Meldungen hat der französische Ministerrath am Dienstag beschlossen, die Vertrauens- frage bei der Berathung der geheimen Fonds zu stellen. Die Kabinettskrisis ist also nicht unwahrscheinlich. In republikanischen Kreisen der Kammer bemüht man sich, eine Kabinettskrisis zu vermeiden. Man ist der An- sicht, daß die Regierung eine Mehrheit für die geheimen Geldmittel erhalten werde, falls sie über deren Verwendung genügenden Aufschluß giebt und sich ver- pflichtet, keinen Zeitungen Unterstützungen zu gewähren.

— Die Ausstellung Boulanger's als Kandidaten der Radikalen und Sozialisten bei der am 25. d. M. in St. Etienne stattfindenden Deputirtenwahl bezweckt lediglich eine Kundgebung für den nahezu der Ver- gessenheit anheimgefallenen General. In den Departements Maine-et-Loire, Loiret und Marne beabsichtigt man ebenfalls Boulanger als Kandidaten aufzustellen. — Im Prozeß Wilson sagte am Montag der Destillateur Deloys aus, er habe eine Ordensauszeichnung gewünscht, Wilson habe aber von ihm verlangt, er solle 200 000 Fr. für Zeitungsunternehmungen zeichnen; er habe daraus geschlossen, daß es sich darum handele, die Ordensaus- zeichnung zu kaufen, und sei nicht wieder in das Elysee zu Wilson gegangen. In der Verhandlung des Prozesses von Dienstag wurde durch das Plaidoyer des Staats- anwalts die tatsächliche Käuflichkeit Wilsons konstatiert. Die Handlungsweise desselben erscheine um so un- moralischer, als er ein Politiker sei und seine ver- werfliche Thätigkeit selbst im Palais des Elysee be- trieben habe.

Großherzogthum.

Oldenburg, 22. Februar.

— Dem Kanalaufseher Duhme zu Edewecht ist die Eigenschaft als Staatsdiener verlihen worden. — An Stelle des auf sein Ansuchen seines Dienstes ent- hobenen Strandvogts Bremer zu Neu-Friederiken- Groden ist der Landwirth Hermann Farms zu Neu-Augusten-Groden zum Strandvogt für den 1. Be- zirk ernannt worden.

— Die Oldenburgisch-Portugiesische Dampfschiff- Gesellschaft hat im vorigen Jahre trotz verschiedener Störungen einzelner Fahrten ein recht befriedigendes Erträgniß erbracht, so daß neben den in gewohntem reichlichem Maße vorgesehenen Abschreibungen auf die vier Dampfer und Zuwendungen zu den Reserve- und Erneuerungsfonds den Aktionären eine Dividende von 6 % (1886: 5 %) verbleibt.

— Die hiesige katholische Gemeinde ist nach dem „D. B.“ in den Besitz einer von der Baronin v. Krefz zu Krefenstein in den 60er Jahren ihr testamentarisch vermachten Summe von 7000 Thalern jetzt eingetreten, da die Kammerjungfer in Berlin verstorben ist, der die Zinsen dieses Kapitals bis zu ihrem Tode zustoßen. Die Kirchenbehörde hat auf das Vermächtniß hin eine Anleihe gemacht und diese zum Kirchenbau verwendet.

— Auf der Haide hinter Osterburg bemerkten Sonnabend Nachmittag zwei Tweelbäcker einen Sol- daten, der sich längere Zeit nicht vom Fleck rührte. Sie gingen näher und fanden einen Dragoner, den Gemeinen C., der, um sich nicht weiteren Mißhand- lungen seitens des Sergeanten D. auszusetzen, die Kaserne verlassen hatte und keine Lust zeigte, in die- selbe zurückzukehren, sondern gesonnen war, im Freien zu kampiren. Bei solchen Neigungen konnte er jedoch erfrieren und die Tweelbäcker veranlaßten ihn deshalb, mit ihnen in ihre Wohnung zu gehen. Der Dragoner folgte ihnen denn auch, verschmähte jedoch alle darge- botene Nahrung; der Arm, mit dem er hätte zugreifen können, war ihm wie gelähmt, wie er sagte von Schlägen und Hieben, die er in der Kaserne erduldet. Nach seinen Aussagen hätte sich der Sergeant dabei nicht mit der bloßen Hand begnügt. Das Verschulden des Dragoners soll darin bestanden haben, daß er sein Pferd nicht zur Zufriedenheit der Vorgesetzten rein hielt. Die Tweelbäcker brachten den 17 jährigen Frei- willigen Abends nach der Kaserne und haben dafür gesorgt, daß der Vorfall zur Kenntniß des höheren Vorgesetzten gekommen ist.

— Mit dem neuen, kürzeren und mit Holzgriff versehenen, Seitengewehr sind Dienstag einige Kom- pagnien des 91. Infanterie Regiments versehen worden. Die Blousen für den Landsturm werden nicht im Saale des Herrn Doodt angefertigt, auch hat Herr Doodt noch nicht daran gedacht, am 2. Oftertage die Tanz- musik ausfallen zu lassen.

— Von den Bestimmungen des Wehrgesetzes werden diejenigen am wenigsten verstanden, welche auf das Verhältniß der Landwehr zweiten Aufgebotes, des Landsturms ersten und des Landsturms zweiten Aufgebotes zu einander Bezug haben. Die Landwehr zweiten Aufgebotes umfaßt ausschließlich gediente Leute, d. h. solche, welche entweder ihre Dienstzeit bei den Fahnen, in der Reserve und in der Landwehr ersten Aufgebotes in Gemäßheit der bestehenden Gesetze abgemacht, oder als Ersatzreservisten geübt und der Ersatzreserve zwölf Jahre angehört haben. Zum Landsturm ersten Auf- gebotes gehören, mit Ausnahme einer Kategorie, auf welche wir gleich kommen werden, nur „nicht gediente“ Leute, welche im Alter zwischen 17 und 39 Jahren stehen. Es zählen zu demselben alle diejenigen Leute, welcher ihrer Jugend halber im Frieden noch nicht dienstpflchtig sind, sobald alle diejenigen, welche aus irgend einem Grunde vom Dienste entbunden worden sind, endlich alle Ersatzreservisten, welche während ihrer Zugehörigkeit zur Ersatzreserve nicht geübt haben. Die einzigen „gedienten“ Leute, welche zum Landsturm ersten Aufgebotes gehören, sind diejenigen, welche vor Vollendung ihrer Dienstzeit im Heere, in der Reserve oder in der Landwehr als invalide entlassen worden sind. Da der Landsturm ersten Aufgebotes somit fast ausschließlich aus Mannschaften besteht, welche nicht militärisch ausgebildet sind, so muß, wenn ein Aufruf erfolgt, zunächst für die nothdürftige Ausbildung der- selben Sorge getragen werden. Die eingezogenen Mann- schaften des Landsturms ersten Aufgebotes werden zu dem Zwecke zu besonderen Bataillonen zusammengezogen und, vorzugsweise von Angehörigen der Landwehr zweiten Aufgebotes und des Landsturms zweiten Auf- gebotes, einbezogen werden, um dann in erster Linie im Garnison- oder Etappendienst Verwendung zu finden. Mit dem 31. März des Jahres, in welchem er sein 39. Lebensjahr zurücklegt, tritt jeder Wehrpflichtige, er mag bisher der Landwehr zweiten oder dem Land- sturm ersten Aufgebotes angehört haben, zum Landsturm zweiten Aufgebotes über. Nur zu Gunsten derjenigen Angehörigen der Landwehr zweiten Aufgebotes, welche vor dem vollendeten 20. Lebensjahre zur Ableistung ihrer Dienstpflcht eingetreten sind, ist insofern eine Ausnahme gemacht, als sie schon vor dem 31. März des Jahres, in welchem sie ihr 39. Lebensjahr voll- enden, in den Landsturm zweiten Aufgebotes übertreten, wenn sie sechs Jahre der Landwehr zweiten Aufgebotes angehört haben. Dem Landsturm gehören sie aber wie alle anderen Bürger bis zum vollendeten 45. Lebens- jahre an.

— Der Umfuß der Oldenb. Genossenschafts-Bank e. G. im Jahre 1887 betrug in Einnahmen und Aus- gaben 12850123 Mk. 76 Pf. Vom 1. Juli ab wurde der Zinsfuß für Darlehen an die Mitglieder der Bank auf 4 1/2 % franko Provision ermäßigt. Seit dem 1. Januar 1888 hat die Bank auch den Zinsfuß für Depositen gegen kurze Kündigung sowie für Chek- Conto-Einlagen um 1/2 % auf 2 1/2 % ermäßigt, und nimmt Depositen gegen lange Kündigung nur noch zu 3 %, während die älteren Einlagen vor der Hand noch 3 1/2 % Zinsen tragen werden. Das Resultat des Rechnungs-Abchlusses stellt sich um annähernd 1000 Mk. günstiger wie voriges Jahr. Es ist ein Ueberschuß vorhanden von Mk. 8719.94 wovon das dividendenberechtigte Stammkapital von Mk. 140651.— zuvörderst 5 % Dividende mit Mk. 7032.55 erhält. Von den übrigbleibenden Mk. 1687.39 beziehen Ver- waltungsrath und Vorstand 25 % Tantieme mit Mk. 421.85, wonach noch ein Rest von Mk. 1265.54 ver- bleibt. Der Verwaltungsrath wird der Generalver-

sammlung vorschlagen, hieraus noch $\frac{1}{2}\%$ Dividende mit Mk. 703.25 zu vertheilen, und den Ueberschuss von Mk. 562.29 einem zu errichtenden zweiten Reservefond zuzuweisen. Die Benutzung der Pfennig-Sparkasse hat in ähnlichem Maße stattgefunden wie im vorigen Jahre. Während in 2558 einzelnen Posten Mk. 15765.66 belegt worden sind, wurden in 485 Posten Mk. 9494.60 abgehoben, und vermehrte sich das Sparkassenkapital unter Hinzurechnung von Mk. 1369.32 Zinsen am Jahreschlusse auf Mk. 46092.18. Von den Genossen traten im abgelassenen Jahre 4 in Folge Ablebens und 1 freiwillig aus; wogegen einer neu aufgenommen wurde. Es stellt sich demnach die Genossenzahl am 31. Dezember 1887 auf 107.

— Der längste Wahlkreis im Deutschen Reich war bisher der 1. Oldenb. Wahlkreis! behauptete vor einigen Tagen ein Weinreisender in einer Gesellschaft. Trotzdem, daß dies von allen Seiten bestritten und dem Reisenden plausibel zu machen gesucht wurde, wie wenig dies gerade bei dem 1. Oldenb. Reichstagswahlkreise zuträfe, blieb er doch fest bei seiner Behauptung und erbot sich, den Beweis schwarz auf weiß und zwar gedruckt zu liefern. Von den Anwesenden wurde ihm hierauf eine Wette um drei Flaschen Wein angeboten, welche alsdann sofort von dem Reisenden acceptirt ward. Die Wette ward von Letzterem als gewonnen betrachtet, nachdem er aus seiner Tasche die Nr. 39 der „Oldenburger Zeitung“ hervorgezogen und auf die Rede des Professors Dr. Enneccerus deutete, welche derselbe für die Verlängerung der Legislaturperiode im preussischen Abgeordnetenhaus gehalten hat. Nach der „D. Z.“ soll nämlich dieser Abgeordnete gesagt haben: „Ich habe einen Wahlkreis, welcher sich von der Ostsee bis zur Nahe erstreckt, in drei verschiedene Theile zerstückelt!“

± **Wahnbeck**, 20. Febr. Am gestrigen Abend wurde von einer Versammlung ehemaliger Soldaten ein Kriegerverein ins Leben gerufen. Die Vorstandswahl ergab folgendes Resultat: 1. Vorsitzender: Kam. Joh. Helms = Eghorn; 2. Vorsitzender: Kam. Joh. Küpfer = Eghorn; Schriftführer: Kam. C. Theilen = Eghorn; Kassaführer: Kam. Fr. v. Effen = Jpwege; Inventarverwalter: Kam. D. Horst = Eghorn. Zu Beisitzern wurden die Kameraden D. Wilken = Jpwege und J. Harns = Eghorn gewählt. Der Verein umfaßt die Bezirke Eghorn, Wahnbeck, Jpwege und Loy. In diesen genannten Ortschaften wohnen auch Mitglieder der Aufnahme-Kommission, bei welchen die Anmeldungen geschehen müssen. Möge dieser junge Verein, der jetzt schon 67 Mitglieder zählt, immer mehr wachsen und gedeihen!

÷ **Delmenhorst**, 21. Febr. Der Kaufmann H. Menfens hieselbst führt neben seinem Hause ein neues Gebäude auf, welches gegen Mai fertig ist, und das zur Branntweinbrennerei eingerichtet werden soll. Zwei hier gewesene Branntweinbrennereien sind vor kurzem eingegangen. Es sind die des Branntweinbrenners Meyer und des Kaufmanns Heinrich Tröger hieselbst. Beide machten Konkurs und beide erstand im Konkurs der Kaufmann Carl Töbelmann hieselbst. Derselbe vereinigte die Brennereien mit seiner eigenen. — Die Chaussee von Harpstedt nach Delmenhorst ist bis auf eine kleine Strecke fertiggestellt. Der Verkehr zwischen hier und den an der Chaussee grenzenden Ortschaften hat sich dadurch wesentlich gehoben. Die Landbewohner bringen ihre Produkte hier zu Markte, wogegen sie Waaren dafür wieder mitnehmen. Die hiesige starke Fabrikbevölkerung macht es, daß die Landbewohner meistens dieselben Preise hier erzielen, wie in Bremen; dagegen ist der Weg kürzer.

△ **Abbehausen**. Am Sonnabend v. W. hielt die hiesige Abtheilung der Landwirtschafts-Gesellschaft in Rehmes Gasthause eine Versammlung ab, die von etwa 30 Mitgliedern, also nur mäßig besucht war. Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete ein Referat über den Rechenschaftsbericht der Oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft, der an interessanten Daten und Mittheilungen über Ausdehnung, Wirksamkeit und Erfolge der Gesellschaft reich und deshalb sehr lesenswerth ist. Da dieser Bericht nur in wenigen Exemplaren, auf je 15 Mitgliedern eins, zur Versendung gelangt, so war das von Herrn E. Tangen-Stollhamm gelieferte und mit großer Aufmerksamkeit von den Versammelten angehörte längere Referat recht angebracht. Referent verbreitete sich besonders über die Punkte und Abschnitte des die Jahre 1885-87 umfassenden Berichts, die für die hiesige Abtheilung das größere Interesse bieten. Es möge uns gestattet sein, den Inhalt des Referats etwas weiter auszuführen, da wie gesagt, der Bericht wohl verdient, allgemeiner bekannt zu werden. Die Gesellschaft zerfällt in 44 Abtheilungen mit 2847 Mitgliedern und hat sich in dem vom Generalberichte behandelten Zeitraume um 7 Abtheilungen und 84 Mitglieder vermehrt. Die Bibliothek hat sich bedeutend erweitert, wird gut benutzt und ein neuer Katalog derselben geht seiner Vollendung entgegen. Das Vereinsblatt erscheint in 3000 Exemplaren; viele seiner Artikel sind auch in andern Fachblättern zum Abdruck gelangt. Aus der ausgedehnten Thätigkeit des Bureaus hob

Referent besonders die Vorbereitungen zur Frankfurter Ausstellung und die Führung der Herdbücher hervor, deren 2. Band fertig gestellt wurde und in Hinzens Verlag zu Oldenburg erschienen ist. Das unter Aufsicht der Gesellschaft stehende chemische Laboratorium hat 800 verschiedene Proben (Futter, Saat, Mergel, Milchproben u. a. m.) untersucht und begutachtet. Zwei dieser Untersuchungen sind für Butzdingen und unsere übrigen Marschlandschaften von besonderem Interesse. Die erste betraf zwei Sorten von Heu. Eine Probe desselben war auf schwerem, tieferdigem Wurplande bei Rodentkirchen, die andere ebenfalls in dieser Gemeinde auf dünnerdigem Mittelfelder Lande gewonnen. Sowohl was Nährwerth als Verdaulichkeit betrifft, ist diese Untersuchung für das auf Mittelfelder Lande geerntete Heu ungleich günstiger ausgefallen. Eine zweite Untersuchung von fettreichem Fleisch, das aus Schulter und Lende von 2 Weidemastochsen und 2 Stallmastochsen entnommen war, hat ergeben, daß das erstere einen größeren Prozentsatz an Eiweißstoffen enthält, also hiernach die Weidemast der Stallmast gegenüber einen Vorzug hat. Sollten auch weitere Untersuchungen dieses Ergebnisses bestätigen, so würde hierin für die Fleischkonsumenten ein nicht zu unterschätzender Fingerzeig liegen. Zu den von der L.-G. ins Leben gerufenen und beförderten Genossenschaften zählen besonders der Verband der Konsumvereine, der sich die gemeinsame Anschaffung von Kunstdünger, Kraftfutter und Saatgetreide zur Aufgabe gestellt hat, die Meiereien und die Abiag-Genossenschaften. — Die Zahl der zum „Verbande“ gehörigen Konsumvereine ist von 17 mit 540 auf 37 mit 1385 Mitgliedern gestiegen, ihr Umsatz von 101 126 auf 282 162 Mk. im Jahre 1886. (Der Bericht schließt mit dem 1. Okt. v. J. ab, also war das Ergebnis von 87 noch nicht festzustellen.) $\frac{2}{3}$ des Umsatzes erstreckt sich auf Kunstdünger. — Zum Verband der Oldenburger Meiereien gehörten im Febr. 1886, bei seiner Gründung, 9 Meiereien; 1887 hatte sich ihre Zahl verdoppelt, verschiedene, die auch dem Vereine beitreten werden, sind noch in der Bildung begriffen. Im letzten Jahr belief sich die Butterproduktion auf 442 834 Pfund, die aus 6 605 211 Liter Milch gewonnen wurden, aus je 14,9 Liter also 1 Pfund. Der Durchschnittspreis für 1 Pfd. Butter betrug 1,05 Mk. Die süße Milch wurde pr. Liter mit 5-7, am meisten mit 6 Pf. bezahlt. Das letzte Halbjahr meist schon einen größeren Absatz, als das ganze vorhergegangene nach. Bedeutendere Abnehmer findet der Verband in der Marine, dem Norddeutschen Lloyd und in London, wo seine Butter der dänischen mit Erfolg Konkurrenz zu machen beginnt. (Schluß f.)

(M. oldenb. Postb.) In Glisfeth feierten am 21. Febr. Joh. Wätje und Frau ihre goldene Hochzeit. — In der Leiche des in vor. Woche bei Bardel (Behta) verunglückten Mannes hat man den Maler Franz Hoffmeister aus Dsnabrück, der vor einiger Zeit 8 Monate im Bechtaer Korrektionshause geweltet hatte, erkannt. (B. Z.)

Allerlei.

— Am der Trauungskosten willen Raubmörder. Man berichtet aus Graz: Am Freitag wurde dem Cillier Kreisgericht ein junger Mann eingeliefert, der unter besonders merkwürdigen Umständen einen zweifachen Raubmord beging. Georg Soritz, so heißt der Verhaftete, war mit einem hübschen jungen Mädchen Namens Gertrud Diet zu St. Georgen an der Südbahn in Untersteiermark verlobt. Die Braut drängte, noch in diesem Fasching unter die Haube zu kommen; allein Soritz, der nichts weniger als hausfalterisch lebte, besah nicht einmal so viel, um die Trauungskosten zu bestreiten. Trotzdem traf er alle Vorbereitungen für die Trauung und beschloß, sich die Kosten derselben um jeden Preis zu verschaffen. Nach einigem Besinnen bewaffnete er sich mit einer dicken Latte und begab sich auf die nach St. Georgen führende Bezirksstraße, wo er von einem Hinterhalte aus lauerte, sich auf verbrecherische Weise in den Besitz von Geldmitteln zu setzen. Bald kam ein junges Ehepaar, nämlich die Grundbesitzer Anton und Josefa Fiedler, des Weges. Soritz drang auf sie ein, betäubte sie durch einige wuchtige Hiebe gegen den Kopf und bald lagen Beide, aus klaffenden Wunden blutend, regungslos auf der Straße. Rasch durchsuchte er die Taschen der Opfer, fand jedoch nur gegen 3 fl. Baargeld, die er sammt einer Uhr und Kette einsteckte und davonlief. Er begab sich schnurstracks zum Pfarrer, holte dann seine Braut ab und wurde sofort getraut. Kaum war die Zeremonie vorüber, als seine Bluttat bereits ruckbar war und die Gendarmerie bei den Neuvermählten erschien. Die vorgefundene Uhr wurde als die des Anton Fiedler agnoscirt und Soritz in Haft genommen. Man kann sich die Verzweiflung der eben erst angetrauten Gattin kaum ausmalen. Die schwerverletzten Eheleute Fiedler wurden zu einem Arzt gebracht, befinden sich aber in einem Zustande, der an ihrem Auskommen sehr zweifeln läßt. Soritz hat bereits unter der Wucht der Schuldbeweise ein Geständniß abgelegt und angegeben, daß er die That nur begangen habe, um noch in diesem Fasching heirathen zu können, wozu ihn seine Verlobte gedrängt habe.

Notiz, 20. Febr. Folgender Vorfall, der sich in dem kleinen Landstädtchen Malchow abgespielt, macht in ganz Mecklenburg viel von sich reden. Den dortigen vier Armenpflegern ist seitens des Ministeriums des Innern folgender Bescheid zugegangen: „Auf Ihren Vortrag vom 3. v. Mts. wird Ihnen erwidert, daß Sie nach den angestellten Ermittlungen in der Sitzung des Armenpflegekollegiums vom 2. p. Mts. durch Ihr Benehmen zu einer Zurechtweisung seitens des Dirigenten gegründete Veranlassung gegeben haben. In soweit kann das Verfahren des Bürgermeisters Liedemann daher nicht gemißbilligt werden. Wenn derselbe Ihnen weiter die sofortige Abführung androhte, so ist er bedeutet worden, daß ihm solches nicht zustehe. Schwerin, am 3. Febr. 1888. Großherz. Mecklenburg. Ministerium des Innern. A. v. Bülow.“ Erläuternd bemerkt hierzu die „Lib. Mecklenburg. Ztg.“ Die Beschwerde gründet sich auf die Vorfälle in einer Sitzung des Armenkollegiums, in welcher Bürgermeister Liedemann den Armenpfleger Busch wegen Gähns aus der Sitzung wies und die übrigen Armenpfleger, welche sich die Bemerkung erlaubten, daß Kollege Busch einer unserer angeesehensten Bürger und ein älterer Mann sei, dem dergleichen wohl einmal passiren könne, zu wiederholtem Mal mit sofortigem Einstecken bedrohte.

Newyork, 20. Februar. Nach einem Telegramm aus Vernon in Illinois beschädigte ein über der Stadt sich entladender Typhon über 500 Häuser der Stadt; eine Feuersbrunst, die während des Unwetters ausbrach, legte drei Viertel des Stadttheils, in welchem sich die größten Läden und Magazine befinden, in Asche. 29 Personen haben das Leben hierbei eingebüßt, mehr als 100 sind verletzt. Der Verlust wird auf eine halbe Million Dollars geschätzt.

— Der 22. Februar ist der hundertste Geburtstag des Philosophen Arthur Schopenhauer.

Marktbericht.

Oldenburg, 23. Febr.		M. S.	
Butter (Maage) ($\frac{1}{2}$ kg)	— 90	Eier, das Dutzend	— 60
Butter (Markt)	— 95	Hühner à St.	— 1
Rindfleisch	— 50	Feldhühner pr. St.	— 90
Schweinefleisch	— 50	Guten, zahme à St.	— 1
Lammfleisch	— 50	Guten, wilde à St.	— 1 60
Kalbfleisch	— 30	Hafen pr. St.	— 3
Flomen	— 55	Kartoffeln, 25 Liter	— 10
Schinken, ger.	— 75	Bohnen, junge, $\frac{1}{2}$ kg.	— 70
Schinken, frisch	— 50	Stechrüben à St.	—
Speck, ger.	— 65	Wurzeln, 25 Liter	—
Speck, frisch	— 50	Zwiebeln, pr. Liter	— 10
Mettwurst, ger.	— 80	Schalotten, pr. Liter	— 10
Mettwurst, frisch	— 60	Kohl, weißer, à Kopf	— 10

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 22. Februar 1888.			
	gekauft	verkauft	
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	107	107,55	
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	100,90	101,45	
3 1/2 pCt. Oldenb. Confol. (bis 30. Apr. 4 1/2 pCt. Zins)	100,25	101,25	
(Stücke à 100 Mk. im Verkauf $\frac{1}{4}\%$ höher.)			
4 pCt. Oldenburg. Communal-Anleihen	103	104	
4 pCt. do. do.			
Stücke à 100 Mk.	103,25	104,25	
3 1/2 pCt. do.	99,25	100,25	
3 1/2 pCt. Oldenburg. Bodenkredit-Pfandbriefe (kündbar)	101	102	
4 pCt. Ffensburger Kreis-Anleihe	—	—	
4 pCt. Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,80	102,35	
3 1/2 pCt. do. do.	99,10	—	
3 pCt. Oldenb. Prämienanleihe (jezt in % not.)	131,90	132,70	
4 pCt. Gutin-Lübeker Priorit.-Obligationen	103	104	
3 1/2 pCt. Hamburger Rente	99,70	100,25	
3 1/2 pCt. Hamburger Staatsanleihe von 1887	99,45	100	
3 1/2 pCt. Bremer Staatsanleihe von 1887	99,40	99,95	
3 pCt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	89,25	90	
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe	106,60	107,15	
3 1/2 pCt. do. do.	101,20	101,75	
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 10000 fr. und darüber)	93,80	94,35	
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	93,90	94,60	
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe II. u. IV. Serie	96,20	96,75	
3 1/2 pCt. Schwedische Staats-Anleihe von 86	96,80	97,35	
4 pCt. Salzammergut-Prioritäten garantiert	99,20	—	
4 pCt. Bissadoner Stadt-Anleihe	76,70	77,25	
4 pCt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekbank	101,90	102,45	
4 pCt. Pfandbriefe der Preuß. Bodenkredit-Actien-Bank	101,95	102,50	
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. u. Wechselbank	101,70	102,25	
3 1/2 pCt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek-Bank	95,05	95,80	
5 pCt. Borussia-Prioritäten	100	—	
5 pCt. Bielefelder Prioritäten	99	100	
4 1/2 pCt. Warps-Spinnerei-Prioritäten, rückzahlbar 105	—	104	
4 1/2 pCt. hypothekar. Anleihe der Maschinenfabrik Grimme, Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105	99	100	
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 Mk. 4 pCt. Z. v. 1. Jan. 88.)	—	—	
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins v. 31. December 1887.)	—	—	
Oldenburger Eisenhütten-Actien [Augustfehn] (4 pCt. Z. v. 1. Juli 1887.)	72	—	
Wechsel auf Amsterdam kurz für Gold. 100 in Mk.	168,55	169,35	
Wechsel auf London kurz für 1 £fr. in Mk.	20,31	20,41	
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk.	4,17	4,22	
Holl. Banknoten für 10 Gulden in Mk.	16,80	—	
Discont der Deutschen Reichsbank 3 pCt.			
NB. Die 4 1/2 pCt. Warps-Spinnerei-Prioritäten werden wir bis weiter regelmäßig zur Notiz bringen.			

Landwirthschafts-Gesellschaft.
Abtheilungs-Versammlungen.

Rastede. Sonntag, den 26. Februar, Nachm. 4 Uhr, in zur Brüggel'schen Gasthause zu Wieselstede.
Hude. Sonntag, den 26. d. Mts., Nachm. 3 Uhr, bei Gastwirth Wragge in Hude.
Osternburg-Eversten. Sonnabend, den 25. d. M., Nachm. 6 Uhr, in H. Schütten Wirthshause in Eversten.

Bekanntmachungen.

Stadtmagistrat Oldenburg. Der durch Bekanntmachung des Großh. Staatsministeriums, Departement des Innern, vom 3. Janr. d. J. ausgeschriebene Beitrag zur Brandkasse von 50 Pf. für jede 300 Mk. des versicherten Werthes der Gebäude ist für die Stadt und das Stadtgebiet Oldenburg im Monat März d. J. an den Amtseinnnehmer Frühstück, Auguststraße 12 (Amtsreceptur Oldenburg II) zu entrichten.
1888 Januar 31. v. Schrenck.

Evangel. Oberschulcollegium. Die Hauptlehrerstelle zu Hartwarden, Gem. Rodenkirchen, ist dem Hauptlehrer Drawin in Grabstede verliehen.
Oldenburg, 1888 Febr. 16. v. Beaulieu.

Die Hauptlehrerstelle zu Grabstede, Gem. Vockhorn, ist zum 1. Mai d. J. zu besetzen. Dienstentkommen 750 Mk. Bewerbungen sind bis zum 1. März d. J. einzureichen.
Oldenburg, 1888 Febr. 16. v. Beaulieu.

Consumverein.

Santos-Caffee, reinschm., Pfd. M. 1.
Java-Caffee, feinschm., Pfd. M. 1.10

Schöne Zwiebel

empfehlen
Heinr. Weser, Rosenstr.

Einen Weltruf haben Kirberg's berühmte Rasirmesser.

Dieselben sind aus engl. Silberstahl angefertigt, f. hohlgeschliffen, fertig z. Gebrauch, per St. Mk. 3. **Stuis** f. Rasirmesser pr. St. 30 Pf. **Original-Streichriemen** z. Schärfe der Rasirmesser pr. St. 2,50 Mk. **Schärfmasse** f. Streichriem. pr. Dose 50 Pf., 5 Dosen 2 Mk. **Original-Rasirseife** feinste Qualität, per St. 40 Pf., 6 St. 2 Mk. **Rasirpinsel** pr. St. 50 Pf. und 1 Mk. **Delabziehsteine** feine Qual. per St. 7,50 Mk. Alles unter Garantie. Versandt geg. Nachnahme oder vorh. Einsendung.
Otto Kirberg, Messerfabrikant, Düsseldorf, früher in Graefrath.

Rückgratsverkrümmungen,

schiefe Haltung, hohe Schulter, Nervenleiden, Verstopfung, gestörte Blutcirculation sowie Rheumatismus und Gelenksleiden werden mit gutem Erfolg behandelt.

Friedr. Poppe,

Heilgymnastiker und Masseur,
Kriegerstraße 12.

NB. Frische Verstauchungen in 3 bis 5 Tagen wieder gut.

Medicinal-Ungarweine,



analysirt und rein befunden von Dr. C. Bischoff-Berlin. Direct von der Ungarwein-Export-Gesellschaft in Baden-Wien; durch die berühmtesten Aerzte als bestes Stärkungsmittel für Kranke und Kinder empfohlen. Durch den sehr billigen Preis als tägliches Stärkungsmittel und als Dessertwein zu gebrauchen. Verkauf zu Original-Preisen bei H. G. Eiben, Oldenburg.

Grösste Auswahl!



Enorm billige Preise!

Die billigste Berliner politische Tageszeitung ist die

„Freisinnige Zeitung“

begründet von Eugen Richter.

Gediegene Leitartikel über Tagesfragen, die eigenartige übersichtliche Darstellung aller interessanten Vorgänge der inneren und äußeren Politik, besondere Abschnitte über Rechtspflege und Polizei, über Gemeinde-, Schul- und Kirchenwesen, über Wehr- und Kolonialfragen, über Arbeiter- und Handwerkerangelegenheiten und die durch ein eigenes parlamentarisches Bureau hergestellten ausführlichen Reichstags- und Landtagsberichte haben die „Freisinnige Zeitung“ bei allen beliebt gemacht, welche sich für das öffentliche Leben interessieren.

Spannende Erzählungen und Feuilletons, der Berliner Plauderer, Theaternachrichten, Vermischtes, Mittheilungen über Kunst und Wissenschaft und bunte Kleinigkeiten sorgen für das Unterhaltungsbedürfnis der Familie.

Für den Geschäftsmann finden sich ein umfangreicher Kursbericht der Berliner Börse, tägliche Handelsnachrichten und Produktenberichte aus Berlin und anderen Plätzen, eine wöchentliche Handelsübersicht und Preisstatistik von Stapelartikeln, sowie Listen der preussischen Lotterie.

Die „Freisinnige Zeitung“ erscheint täglich außer Montags und ist durch ihr eigenes Postbureau in den Stand gesetzt, schon mit den Abendzügen zu versenden und dadurch außerhalb Berlins anderen Berliner Blättern in den neuesten Nachrichten und dem Parlamentsberichte um gegen 12 Stunden vorauszuheilen.

Abonnementspreis bei der Post pro März 1 Mk. 20 Pf. (Postliste für 1888 Nr. 2112.)

Probenummern gratis und franko.
Die Expedition, Berlin SW, Zimmerstr. 8.

Telegramm.

Sonntag, den 26. Februar trifft Prof. Otto Nürnberg hier wieder ein und wird seine Vorstellungen im Doodt'schen Locale geben.

Laake'sche

Neue Patent-Ackeregge

aus Schmiedeeisen mit Stahlzinken

sollen als Ersatz für die bisher im Gebrauch befindlichen mangelhaften Quadrat-Holzleggen dienen und sind berufen, vermöge ihres leichteren Zuges, größerer Dauerhaftigkeit, erhöhter Leistung, und dabei verhältnismäßig billigen Preises die Holzleggen zu verdrängen.

In Leichtigkeit und Arbeitsleistung von keiner anderen eisernen Egge übertroffen.

Probe-Eggen stehen gern zu Diensten.

M. E. Meyersbach, mittl. Damm 2.

Ein junges Mädchen, in gesetzten Jahren, aus achtbarer Familie, sucht auf gleich oder später eine Stelle zur Führung eines kleinen Haushalts oder zur Stütze der Hausfrau. Näheres in der Exped. d. Bl.

Stiefel u. Schuhe

für Herren, Damen und Kinder empfehle in großer Auswahl und soliden Preisen. Anfertigung nach Maas, sowie alle Arten Reparaturen werden prompt besorgt.

Schuhwaarenlager

von
J. H. BRUNS,
3, Elisenstraße 3.

NB. Die noch vorräthigen Filzschuhe und Pantoffeln werden von jetzt an billig abgegeben.

Zur Anfertigung aller Art schriftlichen Arbeiten, Documenten, Gesuchen, Ordnen der Bücher etc. empfiehlt sich

J. Fortmann,
äußerer Damm 8.

Beste Rußkohlen und trockenen Torf

liefert zum billigsten Preise frei ins Haus.
C. A. Menke, Haarenstr. 16.

Gebrauchte Briefmarken kauft fortwährend, Prospekt gratis, G. Zechmeyer, Nürnberg.

8 Pf. Sauerkohl. 8 Pf.
N. Hallerstedde.

40 Pf. Kronsbeeren. 40 Pf.
N. Hallerstedde.

Schnittbohnen. N. Hallerstedde.

Club „Concordia“.
Großer Gesellschafts-
Abend

am Sonntag, den 26. Februar d. J.,
im „Grünen Hof“.
Anfang 7 Uhr Abends. Entree 30 S.
D. D.

Todes-Anzeige.

Osternburg, 20. Febr. Heute starb nach längerer schwerer Krankheit meine liebe Frau und meiner Kinder treusorgende Mutter, **Selene Georg** geb. v. Lienen, im Alter von 32 Jahren. Alle, welche die Verstorbene kannten, werden meinen Verlust zu würdigen wissen. Die Beerdigung findet am Donnerstag, Nachm. 2 Uhr, vom Pius-Hospital aus, statt.
Der tiefbetrübte Gatte **S. Georg** und Kinder.

Großherzogl. Theater.

Donnerstag, den 23. Febr. 75. Abonn.-Vorstellung.
Der geheime Agent.
Lustspiel in 4 Acten von Hackländer.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Freitag, den 24. Februar. 76. Abonn.-Vorstellung.
Das Ende vom Liede.
Volksstück mit Gesang in 4 Acten von Staack.
Musik von Eilenberg.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr, Anfang 7 Uhr.

Kirchennachrichten.

Am Freitag, den 24. Februar:
Passionsgottesdienst (6 Uhr): Pastor Partisch.
Am Sonnabend, den 25. Februar:
Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Partisch.
Beichte (3 Uhr): Pastor Roth.

Familiennachrichten.

Geboren: S. Lerche, Oldbg., e. T.
Gestorben: Georg Jensen, Osternburg, 6 J. 10 M. alt. — Fr. Auguste Theilen, Oldenburg. — S. G. Büsing, Colmar, 56 J. alt. — Hinrich Ammermann, Neustadt, 47 J. alt. — Anna Helene Biene-mann geb. Pörtner, Kirchhatten, 67 J. alt. — Peter Bultmann, stud. med., Oldbg. — Ww. Anna Gerdes geb. Bruns, Oldbg. — Ww. Anna Elisabeth Dorothea Hellwig geb. Meinen, Seggern bei Westerstede. — Ww. S. Vorwerk geb. Frerichs, Seefelders-Außenbeich, 78 J. alt.
Verlobt: Gerhardine Kullert und Herm. Koopmann, Hunte-Ems-Canal. — Else Strackerjan und Auditor Dr. Wirminghaus, Oldbg.

Beilage

zu No 138 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 23. Februar 1888.

Oldenburg, 22. Februar.

m Brafe, 19. Febr. Wennwohl während der Fastenzeit Terpsichoren nicht gehuldigt werden darf, so wird hier doch in anderer Weise ausreichend Sorge getragen, daß dem geselligen Leben nicht die nöthige Abwechslung fehlt. Nächsten Sonntag veranstaltet die „Liedertafel“ ein Konzert, dessen Hauptnummer „Eine Nacht auf dem Meere“ bildet. Den darauf folgenden Sonntag, 4. März, wird der Schützenverein für die kirchliche Armenpflege „Hafemann's Töchter“ spielen. Der gemischte Chor wird noch vor Oftern den „Elias“ zur Aufführung bringen. Dazu stehen für die nächste Zeit Vorträge des Pophysikers Herrn Amberg bevor, für die bereits ein Garantiefonds gezeichnet. Herr Pastor Goens und Dr. Ott haben es übernommen, im Kriegerverein eine Reihe von Vorträgen zu halten. — Der Brafer Turnverein erzielte durch seine Aufführung am letzten Sonntag, die von etwa 500 Personen besucht war, einen Reinertrag von reichlich 250 Mk. — Bei der traurigen Lage des Schiffbaus am Weserstrande ist es um so freudiger zu begrüßen, daß im hiesigen Dry-Dock der Firma G. H. Thyen fast fortwährend flott gearbeitet werden kann, so daß zur Zeit etwa 60 Zimmerleute dort beschäftigt werden. Nachdem gestern der Dampfer „Sylt“ das Dock verlassen, sind heute zwei größere Schiffe eingeholt worden: die norweg. Bark „Mersvede“, 739 Reg.-Tons groß, und die Bark „Panama“, 411 Reg.-Tons. Erstere Bark ist von Bremerhaven nach hier gekommen, letztere von Hamburg, beide nur, um hier zu repariren, ein günstiges Zeichen für die Konkurrenzfähigkeit des hiesigen Etablissements. Unter den hier im Winterhafen liegenden Schiffen befinden sich sechs, die hier docken sollen.

Butjadingen. Vor einiger Zeit brachte die „Old. Ztg.“ eine kurze Notiz, worin mitgeteilt wurde, daß Herr Achgelis sen. die landw. Ausstellung in Breslau auf seine eigenen Kosten mit Rindvieh zu besichtigen gedenke. Zweifellos werden auch andere Oldenburger und Hannoverische Firmen demnächst in Breslau Oldenburger Vieh ausstellen. So hört man von Ankäufen der Händler Hedden-Schwei, Gebr. Wulff-Geestemünde, sowie der Ostfriesen Pannenburg, Bockhoff, Groeneveld u. A. die selbstredend ohne irgend welche Beihilfe Ausstellungsvieh in unsern Wesermarschen erwerben. Die Herren wissen alle mit einander sehr gut, daß Breslau ein besonders günstiger Platz ist, um dort gutes Zuchtvieh sowohl nutzbringend zu verwerthen, als auch neue Bestellungen zu erhalten. Weshalb nun gerade der „spekulative Herr Achgelis“ gegenüber den anderen Händlern ein besonderes Lob verdient, wird Manchem nicht recht verständlich sein.

In dem Artikel wird nun weiter ausgeführt, daß im Gegensatz zu der Opferwilligkeit des Herrn Achgelis, der Wesermarsch-Herdbuchverein die Unterstützung der Amtsverbände in Anspruch nehme. Es ist dieses von Anfang bis zu Ende eine Erfindung des Verfassers. Bei den großen Ausstellungen in Hannover, Hamburg, Frankfurt und jetzt wieder in Breslau ist die Anregung zur Besichtigung seitens des Wesermarsch-Herdbuchvereins entweder durch den Zentralvorstand der Landwirtschaftsgesellschaft oder durch die Amtsverbände selbst ausgegangen. Der Zentralvorstand setzte sich mit den Amtsverbänden der Wesermarsch in Verbindung und es ist eine bekannte Thatsache, daß sowohl der Amtsrath in Butjadingen, als auch in Brafe je 500 Mk. einstimmig für Besichtigung der Ausstellung bewilligt haben und ein gleich günstiges Resultat demnächst auch vom Ortsverband Elsfleth in Aussicht steht. Durch freiwillige Beiträge der Mitglieder der Herdbuchgesellschaft und ihrer Freunde sind im Verlauf weniger Tage ebenfalls 1200 Mk. zu diesem Zwecke gezeichnet und wird sich diese Summe voraussichtlich noch erheblich vergrößern, ganz abgesehen von den Zuschüssen der landw. Abtheilungen, die bereits bewilligt sind oder noch in Aussicht stehen. Man weiß in großen Kreisen der landw. Bevölkerung sehr wohl zu schätzen, welchen Werth eine streng nach dem Programm der großen nationalen Ausstellungen durchgeführte Besichtigung für die Allgemeinheit hat und wenn der Herr Verfasser darüber sein Erstaunen ausdrückt, daß große Kommunen zu diesem Zwecke Mittel bewilligen, so steht er wahrscheinlich mit seiner Verwunderung so ziemlich allein. Im Gegensatz zu dem Verfasser des in Frage kommenden Artikels werden wohl alle diejenigen, welche es für wünschenswerth halten, daß für unsere Rindviehzucht immer neue Absatzgebiete geschaffen werden, sich freuen, daß neben den Händlern auch der Wesermarsch-Herdbuchverein auf der Breslauer nationalen Ausstellung vertreten sein wird.

Ada Ashton.

Original-Roman von Harriet Keoper.

(Fortsetzung.)

Siebentes Kapitel.

„Ada's Flucht.“

Robert Armandale war in einer schwer zu beschreibenden Stimmung nach Hause gekommen. Er wußte kaum, welche Leidenschaft in ihm die Oberhand gewonnen, Haß oder Liebe, Zorn oder Verzweiflung, aber eins war ihm klar geworden, daß er Ada nimmer freigeben wollte.

Als gegen Mittag Nachrichten von Hartmann kamen, welche etwas günstiger lauteten, als die im ersten Schrecken aufgegebenen Depesche, ließen ihn dieselben so vollständig gleichgültig, als sei er noch der reiche Armandale, der einen Verlust von hunderttausend Thalern leichtsinnig verschmerzen konnte. Sein ganzes Sinnen und Denken konzentrierte sich auf einen anderen Punkt: Ada sollte sein bleiben.

War es auch vor Allem der Reichtum seiner Frau, welcher ihn lockte, so übte doch der Gedanke, daß Ada ihn verabscheue und Gilbert Eichenlaub, einen peinigenden Reiz auf ihn aus, die verlorene Liebe und Achtung Ada's wiederzugewinnen. Seine Eitelkeit duldete es nicht, daß Ada einen anderen Mann liebte, welcher zugleich Besitzer ihrer Millionen werden sollte. Nie, nie dürfte dies geschehen. Robert war fest entschlossen, diesen Mann im Duell niederzuschießen. Er konnte sich auf seinen sicheren Blick und seine feste Hand verlassen.

Vorerst galt es aber, seiner Ehe mit Ada auch gesetzliche und gerichtliche Gültigkeit zu verschaffen, indem er die betreffenden Dokumente dem Zivilstandsamte vorlegte. Dies war eine leichte Sache. Schwieriger war es für Robert, die verzwickte Angelegenheit seinem Rechtsbeistande klar zu machen, welcher sofort Vorrichtungsmaßregeln treffen sollte, um den Scheidungsprozeß zu verhindern.

Er trug dem Rechtsanwalte seine Sache selbstverständlich in einer Fassung vor, die ihn jetzt im besten Lichte erscheinen ließ. Nach Roberts Darlegung der Verhältnisse hatte Ada in ihrem Stolz niemals eine Forderung an ihren Gatten gestellt und so war er auch nicht in der Lage gewesen, ihr eine solche abzuschlagen. Es sei ferner mit ihrer ausdrücklichen Zustimmung geschehen, daß die Ehe bis auf einen günstigeren Zeitpunkt geheim gehalten wurde. Dieser günstige Zeitpunkt sei nun eingetreten.

Der Anwalt hörte der weitläufigen Auseinandersetzung seines Klienten mit einigem Mißtrauen an die Wahrheitsliebe desselben zu, aber willigte doch endlich ein, die Leitung des Prozesses zu übernehmen.

„Ich leugne nicht,“ sagte Robert Armandale, „daß es zu verschiedenen Mißhelligkeiten zwischen mir und meiner Frau gekommen, wie das ja im gewöhnlichen Leben zu gehen pflegt. Diese kleinen Zerwürfnisse haben schlechte Feinde benutzt, um meine Frau gegen mich aufzubringen. Man hat sie verführt, eine Scheidungsklage gegen mich einzureichen, und da mir eine solche unter den bestehenden Verhältnissen durchaus nicht erwünscht ist, so bitte ich Sie unverzüglich, sich mit Frau Armandale in's Einvernehmen zu setzen. Theilen Sie ihr mit, daß ich unter keinen Umständen in die Scheidung willigen werde, und machen Sie sie darauf aufmerksam, daß eine gütliche Einigung sowohl für sie, wie auch für das Kind das Wünschenswertheste sei.“

Robert Armandale hatte in seinem Eifer kaum bemerkt, daß ihm ein ziemlich frostiger Empfang zu Theil geworden war, und erst die steife förmliche Verbeugung des Anwalts, der noch vor kurzer Zeit freundschaftlich mit ihm verkehrt hatte, berührte ihn unangenehm. Rasch schüttelte er jedoch die Verstimmung ab. Da er einmal diesen Weg betreten, wollte er sich aller Sentimentalität entledigen. Er suchte daher den inneren Aergers zu unterdrücken und Gleichmuth zu erkämpfen, was ihm auch einigermaßen gelang, da er seine Aussichten für günstig hielt. Um die Stimmung seiner Freunde zu erforschen, lenkte Robert gleich nach dem Besuche beim Advokaten seine Schritte dem Klub-Lokale zu, wo er einen Theil seiner Abende beim Billard und im Gespräche mit guten Freunden zu verbringen pflegte. Er fand nur wenige Gäste vor, und unter ihnen auch keine näheren Bekannten, aber es war ihm doch, als habe man ihn nicht mit der gewohnten Artigkeit begrüßt; der alte dicke Herr von Raupach, den man wegen seiner Zuverlässigkeit und Liebenswürdigkeit hoch schätzte, hatte allerdings einen Moment aufgeblickt, aber sich sofort wieder mit einem Eifer in seine Zeitung vertieft, als fürchte er, daß er die darin enthaltenen Neuigkeiten zu spät erfahren könnte.

Robert Armandale ließ sich seinen Wein kommen und griff gelangweilt nach den Tagesblättern. An

einem der benachbarten Tische wurde eine halblaute Unterhaltung geführt und Robert glaubte wiederholt den Namen Miß Ashton zu hören. Vielleicht, oder sogar wahrscheinlich täuschte er sich darüber, doch das Gewissen ist ein böser Mahner, welcher ihn Dinge hören und sehen ließ, die ihn stets an seine Schuld erinnerten.

Bald öffnete sich die Thür und einige nähere Bekannte Roberts traten ein. Er athmete erleichtert auf, denn die Einsamkeit war ihm peinigend geworden und erhob sich, die Freunde zu bewillkommen. Doch die wandten sich ohne ihn zu beachten einem unmittelbaren neben dem Eingange befindlichen Plage zu, obgleich Robert bemerkt zu haben glaubte, daß er erkannt worden sei.

Schon war Robert im Begriff, aufzustehen und seine Freunde zur Verantwortung ihres seltsamen Benehmens zu ziehen, als einer derselben auf ihn zugeschritten kam.

„Guten Abend, Armandale, ich freue mich, Dich zu sehen — Durch Dein Hiersein widerlegst Du am besten die bösen Gerüchte, welche über Dich im Umlauf sind.“

„Und was für Gerüchte sind dies denn?“ fragte Robert zögernd.

„Das tollste Zeug, was sich ein Mensch denken kann. Köstliche Idee, Dich als verstoßenen Ehemann betrachten zu sollen!“ lachte der Freund.

Roberts Verwirrung war so groß, daß er erst nach einer kleinen Pause eine Antwort fand.

„Rede deutlicher, wenns beliebt,“ sagte er, einen gleichgültigen Ton affektirend. „Ich weite, Du spielst auf meine Heirath an. — Freilich bin ich verheirathet, aber, daß man mich einen verstoßenen Ehemann nennt, ist mir neu.“

„Ah, ich wußte es ja — daß Du uns unsere Primadonna, Claire Maville, zu entführen gedenkst und nun hat man Dich mittlerweile, ohne Dein Vorwissen, mit Miß Ada Ashton verheirathet. Die Parthie wäre unter den gegenwärtigen Umständen vielleicht eine ungleich bessere, und wenn Du es damals, als Du in sehr intimen Beziehungen zu der jungen Dame standest, gewußt hättest, daß sie eines Tages ein solcher Goldvogel werden würde —“

Robert Armandale zwang sich zum Lächeln und unterbrach den Redenden.

„Mein lieber Franz, ich halte es unserer alten Freundschaft zu Gute, daß Du Dir derartige Freiheiten in Deinen Worten über meine Gemahlin erlaubst. Bitte, sieh mich nicht so erstaunt an, ich treibe keinen Scherz mit Dir, eine Miß Ada Ashton existirt schon seit fünf viertel Jahren nicht mehr, wohl aber eine Ada Armandale.“

„Robert, so wäre es wirklich wahr? Deine Abwesenheit damals — hätte mit einer Hochzeit in Verbindung gestanden?“

„Ohne Frage.“

Ueber das Gesicht des jungen Mannes huschte eine Wolke des Unmuths und es entstand eine kleine Pause.

„Damals wollte das Gerücht von einer solchen Heirath wissen, Du leugnetest sie aber konsequent ab, Armandale.“

Robert lachte kurz und spöttisch auf.

„Freilich. Damals standen der Veröffentlichung unserer Ehe verschiedene Hindernisse im Wege — jetzt aber wirst Du zugeben müssen, daß die Sachlage eine wesentlich veränderte ist.“

„Ah!“ Der junge Mann fand augenblicklich keine weitere Entgegnung, aber in diesem „Ah“ lag etwas, was Robert Armandale peinlich berührte. Gleich darauf besand er sich allein, der Freund hatte ihm eine förmliche Verbeugung gemacht und war dann zu seinen Begleitern zurückgekehrt. Wenige Augenblicke später verließ die kleine Gesellschaft das Lokal. Was bedeutete das? Robert war abwechselnd roth und bleich geworden und starrte mit einiger Verlegenheit vor sich nieder.

Nur schonungsloses Heraustreten aus seiner Reserve konnte ihn retten, soviel stand fest — es drängte alles zum raschen Entschluß. Er wollte noch einen zweiten Versuch machen, Ada zu einer Ausöhnung zu bewegen; gelang ihm dieser nicht, so hatte sie es sich selbst zu danken, wenn er zu gewaltsamen Mitteln seine Zuflucht nahm.

Er wartete in einer der Nischen den völligen Einbruch der Dunkelheit ab, dann lenkte er seine Schritte dem Hotel „zur Sonne“ zu.

In demselben Momente, wo er das Portal des Hotels erreichte, rollte ein Wagen herbei und hielt still. Ein Herr sprang heraus und Robert Armandale erkannte in ihm sofort seinen bittersten Feind Dr. Eichenlaub. Es war ihm lieb, daß er zufällig im

Schatten eines Balkons stand. Unwillkürlich trat er noch tiefer in den Schatten zurück, um ein abermaliges Zusammentreffen mit Gilbert zu vermeiden.

Gleich darauf hörte er Stimmen im Innern. Ein Diener kam mit einem kleinen Handkoffer und mehrere Personen stiegen die Treppe herab. Nun — nur mit Mühe unterdrückte Robert Armandale einen Schrei — erschien Gilbert wieder, an seinem Arme eine dichtverschleierte Frauengestalt führend und gefolgt von einer Frau, die ein kleines Kind trug. Gilbert hob seine Begleiterin in den Wagen und die Frau mit dem Kinde folgte.

„Nach dem Südbahnhofe!“ rief der Doktor dem Kutscher laut zu. Nun stieg auch er ein, die Thür wurde zugeschlagen und der Wagen rollte davon.

In demselben Augenblick, wo die Pferde angezogen, war Robert Armandale aus seinem Versteck hervorgesprungen, aber es war ihm unmöglich, den Wagen anzuhalten. Es war ihm schnell klar geworden, daß Ada sich seiner Gewalt durch die Flucht entziehen wollte. Blüßschnell durchflogen die Gedanken sein Gehirn. Vom Südbahnhofe fuhr der nächste Zug erst um 9¹/₂ Uhr, somit hatte er Zeit genug, denselben vor Abfahrt desselben zu erreichen, um die Abreise Adas zu verhindern. Er rief die nächste Droschke herbei und versprach dem Kutscher doppeltes Fahrgeld, wenn er ihn innerhalb zehn Minuten nach dem Südbahnhofe bringen werde. So traf er fast zu gleicher Zeit mit Gilbert und Ada daselbst ein und trat, von diesen unbemerkt, hinter einen Pfeiler, wo er vollständig vor den Blicken der von ihm Verfolgten gesichert war.

Er sah, wie Gilbert Ada durch die Halle auf den Perron hinausführte. Es war begreiflich, daß sie sich nicht im Wartezimmer aufzuhalten wünschte. Der Gedanke jedoch, daß Gilbert jetzt mit Ada allein auf dem Perron sei, weckte eine glühende Eifersucht in seiner Brust und ließ ihn seine vortheilhafte Stellung hinter dem Pfeiler, wo er der Billet-Ausgabe so nahe stand, daß er jedes dort gesprochene Wort deutlich verstehen mußte, aufgeben. Er trat auf den Perron hinaus und suchte in dem halbdunkeln Raume die Gestalten von Gilbert, Ada und der Kinderfrau. Sie waren verschwunden. Einige Beamte standen paarweise oder allein umher, sonst aber war kein Mensch zu sehen.

Robert eilte um das Haus herum, aber auch hier fand er keine Spur von den Gesuchten. Vorhin hatten mehrere Wagen vor der Halle gehalten, dieselben waren jetzt abgefahren und nur zwei Packträger standen in eifrigem Gespräch unter einer Laterne.

Ohne Besinnen trat Robert an diese heran.

„Haben Sie einen Herrn und eine Dame hier herum kommen sehen?“ fragte er.

Der eine der Männer hob die Schultern nur ein wenig empor, während der andere sich augenscheinlich besann.

„Ein Herr, eine Dame und eine Wärterin mit einem Kinde,“ sagte er dann bedächtig. „Sie haben sich nach dem Nord-Bahnhofe bringen lassen.“

Ein Schrei der Wuth drängte sich auf Robert's Lippen. Nach dem Nord-Bahnhofe! Er war düppert. Ohne Zweifel hatte Gilbert die Verfolgung bemerkt und war ihm nun auf schlaue Weise entwichen. Er presste die Zähne aufeinander, um den Fluch zurückzuhalten, der auf seiner Zunge schwebte. Es war fast unmöglich, noch rechtzeitig vor Abgang des nächsten Zuges auf dem Nord-Bahnhofe einzutreffen, falls er sich nicht eines Wagens bedienen konnte. Und es war kein Wagen zur Stelle. Was sollte er beginnen?

Hier in Unthätigkeit ausharren, war ihm ein Ding der Unmöglichkeit, also nur weiter. Er entschloß sich, den nächsten Weg durch die Stadt zu nehmen, vielleicht war ihm das Glück doch noch hold.

Robert Armandale hatte entschieden Glück in diesem Falle. Er war kaum wenige Schritte gegangen, als er schon einen Wagen daherröllen hörte und wenige Minuten später war er auf dem Wege nach dem Nordbahnhofe, den rechtzeitig zu erreichen er jetzt noch Aussicht hatte. Noch volle zehn Minuten vor Abgang des Zuges traf Robert ein und begab sich sogleich auf den Perron.

Aber auch hier fand er keine Spur von den Gesuchten. Er wanderte rastlos auf und nieder und vergaß in seiner fieberhaften Erregung vollständig, daß auch er Grund hatte, sich verborgen zu halten. In diesem Augenblick sah er einen Koffer an sich vorübertragen und — Edinburg leuchtete ihm auf einem weißen Zettel entgegen.

„Edinburg!“ kam es unwillkürlich jubelnd über seine Lippen. Er hatte Adas Handkoffer wieder erkannt, den ein Hotelbedienter in den Wagen getragen — was wollte er mehr? Im ersten Augenblick dachte er daran, sofort mit zu reisen, aber im nächsten sagte er sich, daß er mit einem solchen Schritt nur eine große Thorheit begehen würde. Vielleicht war es sogar das Beste, wenn Ada abreiste und so das müßige Geschwätz am ersten zum Schweigen gebracht würde, während er sofort Alles in Bewegung setzen konnte, um je eher desto besser sein Ziel zu erreichen.

Für ihn galt es nun auch eine andere Frage zu erörtern. Wird Doktor Gilbert Ada begleiten? Er hatte demselben am Nachmittag seinen Sekundanten geschickt und das Duell war auf einem der nächstfolgenden Tage festgesetzt. Es war anzunehmen, daß Gilbert nur einige Stationen mitfahren würde, falls er nicht feiger Weise dem Duell ausweichen wollte.

Er sah Ada, Gilbert und die Kinderfrau in ein Coupee erster Klasse des wartenden Zuges einsteigen, dann piff die Lokomotive und der Zug setzte sich mit Knarren und Röcheln in Bewegung. Robert Armandale stand hinter einem Pfeiler und hob drohend die rechte Hand empor.

„Du wirst es zu bereuen haben, Ada Armandale,“ murmelte er vor sich hin. „Ich werde Mittel und Wege finden, daß Du freiwillig in meine Arme zurückkehrst, nun ich weiß, wo Du und Dein Kind weilen.“ (Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Die vier Urenkel Kaiser Wilhelms fuhrten am Sonntag kurz vor dem Anmarsch der Schloßwache bei den Kaiserlichen Urgroßeltern vor. Man machte sich also auf ihr Erscheinen am Fenster mit dem Kaiser gefast, und in Folge dessen begann sich ein Publikum von vielleicht 6000 Köpfen vor dem Palais zu sammeln. Eine wahre Wagenburg häufte sich an und versperrte die Aussicht, aber ein herbeigeholter Schutzmann schaffte energisch Luft; wer sehen wollte, mußte aussteigen. Der Kopf des Kaisers war bald über den weißen Fenster-Vorhang sichtbar. Jubel schallte dem Kaiser entgegen. Und nun entfernte ein Lakai beide Vorhänge und da stehen die drei Aeltesten, alle in schneeweiß gekleidet, wie die Orgelpfeifen am Fenster, hinter ihnen der Kaiser im offenen Ueberrock und neben ihm der jüngste Urenkel in Hellblau noch auf dem Arm der Bonne. Immer mehr ausbrechender Jubel folgte dieser Szene, und der Kaiser winkte dankend immer von Neuem mit der Rechten. Fritz, der Aelteste, aber stemmt sich mit beiden Händchen auf das Fensterbrett, drückt den Kopf an die Scheiben und blickte den Soldaten nach, so lange er sie sehen konnte. Dann schoben sich die Vorhänge zu. Jetzt stimmte die Menge „Heil Dir im Siegerkranz“ an und nochmals erscheint der Kaiser allein am Fenster. Dann strömten die Tausende die Linden entlang nach Hause zurück.

Trichinosis in Berlin. Dieser Tage ist die achtundzwanzigjährige Frau des Schneidermeisters Busch, Kochstr. 20, an der Trichinosis gestorben, ihr Gatte liegt schwer erkrankt darnieder. Trotz der kostspieligen und mühevollen Fleischschau, die mit soviel Sorgfalt und Strenge in Berlin durchgeführt wird, ist also doch keine Sicherheit gegen diese furchtbare Krankheit gegeben — das ist ganz natürlich, so lange die obligatorische Trichinenschau nicht im ganzen Reiche durchgeführt ist, so lange es also möglich ist, daß alle in Berlin gewissenhaft angewendete Sorgfalt in ihrer Wirkung beeinträchtigt wird durch Schweinefleisch, das ununtersucht von anderen Orten in Postpaketen oder dergl. hier eingeschleppt wird. So liegt es, wie die „Allg. Fleischzeitg.“ schreibt, in diesem sehr traurigen Falle. Der bei Kulmsee wohnende kleine Besitzer Wilh. Zink hatte zwei Schweine geschlachtet, das Fleisch aber nicht untersuchen lassen. Eine Schwester Zinks ist nach dem Genuße des Fleisches gestorben, ebenso sein in Stargard beim Leibhusaren-Regiment stehender Sohn, dem er von dem Fleisch gesandt hatte. Acht Kameraden dieses Soldaten, die gleichfalls von dem Fleisch gegessen hatten, sind schwer erkrankt, ebenso zahlreiche andere Verwandte. Zink hatte auch an seinen Bruder nach Berlin von diesem Fleische gesandt, dieser Bruder wohnt bei den Eheleuten Busch — so kam es, daß auch diese von dem trichinösen Fleische aßen. Die dort zum Besuch anwesende Martha Janke ist gleichfalls nach dem Genuße des Fleisches, resp. der daraus hergestellten Wurst erkrankt und hat lange Zeit in der Charitee gelegen, bis sie als geheilt in ihre Heimath, nach Thorn entlassen werden konnte. Der Schneidermeister Busch will nun den unglückseligen Urheber all dieses Glends, Zink, auf Schadenersatz verklagen. Wir glauben, daß diesen unglücklichen Mann selbst nicht einmal eine moralische Schuld trifft, denn wenn die Behörden nicht die Trichinenschau obligatorisch fordern, wie kann man denn von gewöhnlichen Leuten verlangen, daß sie dann die Trichinenschau für nothwendig halten? Durch die Unterlassungssünde in Kulmsee ist schweres Unglück über zahlreiche Familien gebracht worden; es ist ein bloßer Zufall, daß in Berlin nicht noch mehr Opfer der tödtlichen Krankheit anheimgefallen sind. Aber es giebt gar keine Garantie, daß sich ähnliche Unglücksfälle nicht jeden Tag in Berlin wiederholen können.

Diepholz, Hannover, 19. Febr. Bei einem vor Tagesanbruch entstandenen Brande, welcher das Wohnhaus des Ackerbürgers Schröder hieselbst in Asche legte, kamen die drei Kinder des Eigenthümers, die in einer Kammer neben der Küche, der Ursprungsstelle des Schadens, schliefen, in den Flammen um.

Budapest, 19. Febr. Die Parajder Post wurde zwischen Korond und Palsalva ausgeraubt; der die Post begleitende Gendarm wurde ermordet, der Kutscher rettete sich. Das geraubte Geld beträgt viertausend Gulden.

— Eine originelle Traueranzeige wird dem „Nürnberg. Anz.“ aus einem oberbairischen Gebirgsstädtchen mitgetheilt. Sie lautet in der Orthographie des Originals:

Heute Morgen 7 Uhr Schied ins Land der Geister an der Schwindsucht Unheilbaren Weh,
Mein vielgelübter Mann der Schneidermeister
Georg Reisinger, im dritten Jahre Unserer Eh'.
Alle die den Seligen kannten,
wissen, was ich an Ihm Verlohr
um stille Theilnahm' bitt ich die Verwandten
Mein Geschäft betreib' ich wie zuvor.

Hochachtungsvoll und ergebenst in tiefster Trauer
Anna R. im Namen sämmtlicher Verwandten.

Bekanntmachung.

Bezirks-Kommando des 1. Bataillons (Oldenburg I.) Oldenburgischen Landwehr-Regiments Nr. 91.

In Folge des Gesetzes betr. Aenderungen der Wehrpflicht treten alle Offiziere, Sanitäts-Offiziere, oberen Militärbeamten und Mannschaften, welche im Jahre 1850 (Ersatz-Lothringer im Jahre 1851) und später geboren sind, im Heere oder der Flotte aktiv gedient haben und bereits verabschiedet bezw. zum Landsturm übergeführt waren, sowie die geübten Ersatz-Reservisten, welche bereits zum Landsturm entlassen, wieder in militärische Kontrolle und gehören fortan zur Landwehr zweiten Aufgebots bezw. Seewehr zweiten Aufgebots. Diese Personen werden hierdurch aufgefordert, sich sofort, aber spätestens bis zum 13. März d. J. unter Vorlage ihrer Militärpapiere mündlich oder schriftlich anzumelden und zwar: die Offiziere z. B. direkt beim unterzeichneten Bezirks-Kommando, die Mannschaften beim zuständigen Bezirksfeldwebel ihres jetzigen Aufenthaltsorts. Diese Meldung hat auch dann zu erfolgen, wenn die Militärpapiere nicht mehr vorhanden sind.

Wer sich schriftlich meldet, hat dabei anzugeben, bei welchem Bezirks-Kommando er sich zur Zeit der Ueberführung zum Landsturm in Kontrolle befunden und wo er gewohnt hat, für welchen Ort — bei Städten, Straße und Hausnummer — er sich meldet, ob er verheirathet ist und Kinder, eventuell wie viele, hat, sowie welchem Gewerbe oder Stande er angehört. Wer die vorgeschriebene Meldung unterläßt, wird nach § 67 des Reichs-Militär-Gesetzes bestraft. Vorstehende Meldefrist ist für diejenigen Personen, welche sich außerhalb Deutschlands bezw. auf Seereisen befinden, bis zum 30. September 1888 bezw. wenn dieselben vor diesem Zeitpunkte nach Deutschland zurückkehren oder bei einem Seemannsamte des Inlandes abgemustert werden bis 14 Tage nach erfolgter Rückkehr bezw. Abmusterung verlängert.

Diejenigen zur Zeit des Inkrafttretens des Gesetzes bereits dem Landsturm angehörig Personen, welche vor 1850 geboren sind, treten je nach ihrem Lebensalter zum Landsturm ersten bezw. zweiten Aufgebots über. Angehörige der Ersatz-Reserve zweiter Klasse werden Angehörige des Landsturms ersten Aufgebots. Auf Landsturmpflichtige finden bereits im Frieden nachstehende Bestimmungen Anwendung: a) Landsturmpflichtige, welche durch Konsulats-Atteste nachweisen, daß sie in einem außereuropäischen Lande eine ihren Unterhalt sichernde Stellung als Kaufmann, Gewerbetreibender z. erworben haben, können für die Dauer ihres Aufenthalts außerhalb Europas von der Befolgung des Aufrufs entbunden werden. Bezügliche Gesuche sind an den Zivil-Vorstehenden derjenigen Ersatz-Kommission zu richten, in deren Bezirk die Gesuchsteller nach abgeleisteter Dienstpflicht im Heere oder in der Flotte zum Landsturm entlassen bezw. von vornherein (bisher der Ersatz-Reserve zweiter Klasse) dem Landsturm überwiesen sind. b) Der Uebertritt aus dem Landsturm ersten Aufgebots in den des zweiten Aufgebots erfolgt mit dem 31. März desjenigen Kalenderjahres, in welchem das 39. Lebensjahr vollendet wird. Die Landsturmpflicht im zweiten Aufgebote erlischt mit dem vollendeten 45. Lebensjahre, ohne daß es dazu einer besonderen Verfügung bedarf. Angehörige der bisherigen Ersatz-Reserve erster Klasse sind nunmehr Angehörige der Ersatz-Reserve. Diejenigen der gegenwärtigen Seewehr angehörig Mannschaften, welche derselben von Hause aus durch die Ersatz-Behörden überwiesen sind, werden nunmehr Angehörige der Marine-Ersatz-Reserve. Die Mannschaften der Ersatz-Reserve und Marine-Ersatz-Reserve gehören zum Beurlaubtenstande und erhalten in Folge hiervon veränderte Militärpapiere.

Oldenburg, den 15. Februar 1888.